

**Der Wurm im Dienste der Menschheit.**

Kürzlich ging durch die ganze Presse die Notiz, daß der berühmte englische Naturforscher Charles Darwin ein neues Werk geschrieben habe, in welchem seine dreißigjährigen Beobachtungen über den gewöhnlichen Erdwurm niedergelegt seien. Diese Beobachtungen gipfeln in dem Satze, daß der Wurm vermöge seiner eigenthümlichen Organisation Vegetabilien, Erde und kleine Steinchen verbauen könne und durch deren innige Verbindung die Pflanzenerde fort und fort erneuere. Wie großartig die Arbeit der Würmer sei, das gehe aus der Thatsache hervor, daß sie in einem Jahre die Schichte der Pflanzenerde um ein fünfteil Zoll erhöhten. Zum Schluß wurde in der kurzen Wiedergabe des Inhaltes jenes Werkes bemerkt, daß Darwin nach seiner Art lediglich Thatsachen dargestellt habe, und die Schlussfolgerungen dem Leser überlasse.

Wenn der Zeitungsbericht an sich nicht interessant genug war, so bürgte uns einzig der Name Darwin dafür, daß wir es abermals mit einer wichtigen Entdeckung, respective mit einer trefflichen Befestigung aller Anschauungen zu thun hätten. Wir haben nämlich — aufrichtig gestanden — vor dem Naturforscher Darwin und seiner Lehre lange nicht den Schauer, dem wir sonst da und dort zu begegnen pflegen. Man hat Vieles in seine Werke hineingelesen, was nicht herausgelesen werden kann. Man hat über ihn und seine Doctrinen geschrieben, ohne seine Schriften überhaupt gelesen zu haben. Man hat ihn falsch verstanden und Consequenzen aus seinen Forschungen gezogen, denen er selbst fremd gegenübersteht. Man hat seinen Namen zum Träger einer Schule, einer Lehre, eines Systems gemacht, welche unsägliches Unheil gekostet und eine unglaubliche Verwirrung in der Wissenschaft angerichtet, ja sogar im praktischen Wirtschaftsleben der Völker die schlimmsten Anschauungen und Praktiken gefördert hat. Man hat den „Darwinismus“ übereifrige Schüler zur Beweisführung für einen rohen Materialismus gebraucht und mit dessen Hilfe den Idealismus des Volkes zu untergraben versucht. Der „Darwinismus“ kam allenthalben in Mode und zeitigte die bedenklichsten Früchte. Mit ihm in enger Beziehung und Wechselwirkung stand die Philosophie des Unbewußten, der Fatalismus der Statistik, die Verrohung der Naturwissenschaften, das Wanderschaftthum in der Volkswirtschaft, die Vergottlichung der Materie, der Triumph des goldenen Kalbes, die Corruption nach oben und die Demoralisation nach unten. Gegenüber dem Anstrome des fanatischen Gewaltthunsens aller derjenigen, welche auf den Namen Darwin schmeuren, blieben die vereinzelteten Stimmen besonnener Kritiker ungehört, zumal sich aberseits eine Gegnerschaft bildete, welche mit ebensoviel Eifer, Schärfe und Wuth den „Darwinismus“ bekämpfte und den Namen des gewissenhaften, wenn auch hie und da irrenden Gelehrten zum Gegenstande der allgemeinen Verachtung zu machen sich bestrebte. Hoffentlich wird sich die Mensch-

heit nicht immer in oberflächlich vorgefaßten Meinungen bewegen, wie es heutzutage der Fall ist. Dann wird man auch in den Fall kommen, die Resultate der Darwin'schen Forschungen mit größerer Ruhe und weniger Voreingenommenheit zu prüfen und das Beste davon zu bekalten. Ja, wenn wir einmal die Maculaturwälle des Pseudo-Darwinismus hinter uns haben und unbetrübt von diesen Verbarbarationen des gesunden Menschenverstandes das Arsenal Darwin's in näheren Augenblicken nehmen, dann mögen wir vielleicht die Erfahrung machen, daß sich seine Schriften ganz vortrefflich zur Bekämpfung jener ewigen und unabänderlichen Wahrheiten und Gesetze erweisen lassen, welche in den tausendjährigen Ueberlieferungen des Volkes und in den christlichen Offenbarungen niedergelegt sind. Die Werke Darwin's liefern die besten Waffen, um den falschen, aber leider überall grassirenden Darwinismus zu bekämpfen und aus dem Felde zu schlagen. Einen Beweis dafür gibt das neueste Werk über den Wurm.

Was ist der Wurm? Ein elendes Geschöpf, von dem man bis dato wenig Gutes zu sagen wußte. Seine körperliche Organisation degradirte ihn zu den mindesten Thiergattungen. Es mangelt ihm die Eigenschaften, Sinne und Werkzeuge, welche bisher für nöthig erachtet wurden, um einer Thiergattung eine halbwegs höhere Bestimmung zuzuschreiben. In der Schule wurde er als ein Animal erwähnt, das keine Augen, keine Füße, keine Wirbel, keinen Magen, keine Athmungsorgane und nur eine einzige Sinnes-thätigkeit, das Gefühl, habe. Zur besonderen Kennzeichnung wurde noch beigefügt, daß er außer der Erde auch Pflanzen verzehre und dadurch für Landwirtschaft und Gartenbau überaus schädlich wirke. Der Maulwurf, die Spitzmaus, der Igel, Frösche und Kröten, Tausendfüßer und Laufkäfer wurden als seine Todfeinde gepriesen. Es erschien als ein Verdienst, dem Wurm nachzustellen und ihn umzubringen. Ja es fiel Niemandem bei, junge und alte Knaben zu tadeln, wenn sie mit schilllichem Behagen den Wurm jerschnitt, abzwicken, an die Angel stecken oder sonstige maltrairten. Es war ja nur ein Wurm, der Repräsentant der erbärmlichsten Niedrigkeit. Kein Mensch beachtete, wels' großen Inhalt das Wort der Bibel hatte: „Der Wurm, der die Erde frißt.“ Erst Darwin mußte es aussprechen und beweisen, was für eine eminente Bedeutung jenem Bibelworte inne-wohnt. Und erst weil er es gesagt, darum wird es beachtet und geglaubt.

Freilich hat sich der englische Gelehrte darauf beschränkt, seine dreißigjährigen Forschungen über den Wurm zu veröffentlichen, ohne hinzuzufügen, welcher Nutzen von seiner diesbezüglichen Arbeit und deren Ergebnissen für die Wissenschaft und Praxis erwartet werden dürfe. Er bescheidet sich mit der Anführung der Thatsache, daß der Wurm im Haushalte der Natur eine merkwürdige und bewundernswürthige Schaffenskraft entfaltet. Der kleine, unaansehnliche, verachtete und verfolgte Wurm frißt Erde und Steine, er vermengt sie in seinem Inneren mit den Erzeugnissen des Pflanzen- und Thierreichs und

gibt sie als fruchtbare Erde wieder; er wandelt die verschiedensten Stoffe um, vereinigt organische und unorganische Materien und verleiht denselben derart alle Bedingungen, durch welche die Erde ihre Zeugungsfähigkeit erneuert und erhält. Der Wurm ist demnach der beste Gehilfe der Landwirtschaft, der größte Wohltäter der Menschheit.

Seit Viebig und Genossen die Erde und die Culturpflanzen in ihre Bestandtheile zerlegt und den wissenschaftlichen Beweis angetreten haben, daß man der Erde einen Ersatz für die durch Anbau entzogenen Stoffe geben müsse und daß dieser Ersatz durch Zuführung von Düngmitteln geleistet werden könnte, welche jene Bestandtheile enthielten, verbreitete sich allgemein der Glaube, man brauche bloß dem Boden eine entsprechende Quantität Kali, Ammoniak, Phosphorsäure u. dgl. zuzuführen, um Jahr für Jahr einen guten Ertrag an Früchten, ja sogar von ein und derselben Gattung zu erzielen. Anfangs bewährte sich die Viebig'sche Theorie, aber nach und nach wurden Klagen laut, daß wohl die Menge der Erzeugnisse zufriedenstelle, dagegen die Qualität abnehme. Die Rüben wuchsen in derselben Zahl und Größe als früher, aber der Zuckergehalt ließ nach. Der Acker trug manches Jahr Kartoffel, aber der Stärkegehalt verflümmerte. Der Weizen wollte selbst mit allen Düngmitteln nicht mehr recht gedeihen und die Landwirthe sprachen von der „Weizenmüdigkeit“ des Bodens. Es entstanden Zweifel an der Haltbarkeit der Viebig'schen Theorie, zumal gleichzeitig Autoritäten der medicinischen Wissenschaft die Ansicht bekämpften, daß der Viebig'sche Fleischtract, obschon er alle Nährbestandtheile des Fleisches ersetze, den Genuß wirklichen Fleisches zu ersetzen vermöge. Sogleich wurde aus dieser richtigen Behauptung die unrichtige Nutzenanwendung gemacht, daß der aus den Bestandtheilen des Bodens zusammengesetzte Kunstdünger die Kraft des Bodens nicht zu ergänzen und zu verjüngen im Stande sei. Der Menschenmagen und die Ackerkrumme wurden mit einander ohneweiters in Vergleich gestellt und aus den gleichartigen Erscheinungen auf die nämlichen Bedürfnisse und Gebrechen geschlossen.

Wir wollen uns nicht weiter mit der Erörterung aufhalten, warum dieser Vergleich hinfend und dieses Verfahren falsch war. Die Annahme Viebig's von der Nothwendigkeit des Ersatzes der dem Acker entzogenen Stoffe, war ja durch die Erfahrung begründet. Wenn sich aber die Art des Ersatzes nicht ganz nach den Angaben des Chemikers bewährte, so trugen daran zwei Dinge Schuld. Für's erste über-sah er den mannigfaltigen Wechsel, welchen die Natur in ihren Trachten entwickelt; die Natur liebt die Abwechslung der Vegetation; die einformige Cultur der Weitreibe wird durch die Neblaus, die geradlinigen, sozusagen militärisch an der Schaar gezogenen, mit keinen anderen Holzarten vermischten Kieferwäldchen, werden durch den Vorkenkäfer, die perennirenden Kartoffeläcker und andere von keinem Fruchtwechsel betroffenen Felder durch Insecten, Pilze und Krankheiten heimgesucht. Die Neblaus, der Vorken- und Colaradokäfer erfüllen eine große Auf-

gabe, indem sie den Menschen durch Beherrungen zwingen, an Stelle seiner naturwidrigen, eine naturgemäße Cultur zu setzen. Die Pilze, Insecten und Seuchen, welche die Felder und Wälder verwüsten, sind die Rache der Natur für die an ihr verübte Un- und Noththat.

Für's Zweite hatte die Lehre Liebig's vom Bodenertrag den großen Fehler, daß sie eine Bedingung der Fruchtbarkeit unserer Acker ganz außer Acht ließ und eine seit unbordenklichen Zeiten geübte Praxis außer Übung brachte, nämlich die Brache. „Der Boden muß von Zeit zu Zeit eine längere Ruhe haben.“ Diese Meinung beherrschte die Landwirtschaft bis herab in's neunzehnte Jahrhundert, dem es vorbehalten blieb, die Summe der häuerlichen Erfahrungen, Beobachtungen, Gewohnheiten und Gerechtigkeiten durch die graue Theorie des Katheders über den Haufen zu werfen. Die Brache wurde abgeschafft, man glaubte, sie gänzlich entbehren und der Natur durch den künstlichen Dünger einen gesteigerten Antrieb verleihen zu können. Die anfänglichen Erfolge waren der radicalen Umwälzung der conservativen aller Berufsarten günstig, und die spätere Mißerfolge konnten die Lehre der modernen Oekonomisten nicht zur Umkehr veranlassen, weil sie eben an sich auf wichtigen Ansichten und Erfahrungssätzen beruhte. Nur war sie lüdenhaft, die Gelehrten konnten jedoch die Lücke nicht entdecken. Einer und der andere hatte allerdings eine Ahnung, wo die Ursache der aufgetretenen Mängel zu finden sei, aber erst Darwin gab den Schlüssel zu der Erklärung, weshalb der Boden ruhen müsse und der Brache bedürfe.

Die Antwort darauf ist in seinem Buche über den Wurm enthalten. Der Wurm hat die Bestimmung, das fertige zu machen, was alle Mühe des Landbauers, alle Kunst und Wissenschaft nicht zuwege bringen. Dazu aber braucht der Wurm Zeit, er kann sein Geschäft nicht ganz und voll verrichten, wenn der Boden in fortwährender Bearbeitung ist, wenn er keine Abwechslung und keine für die Berufsthätigkeit des Wurmes schützende Decke durch die wilde Vegetation während der Brache hat. Der Wurm kann aber auch dann nicht seinen Trieben gehorchen und eine für den Boden gedehliche Existenz führen, wenn dieser zu naß oder zu trocken ist, wenn namentlich die Witterung von dem Extrem der Kälte zu dem der Hitze überpringt, wenn mit einem Worte der Regulator des Klimas fehlt, oder gewaltfam beseitigt wird, das heißt, wenn die Mannigfaltigkeit der Natur durch die unsmüthige Abtreibung der Wälder vernichtet wird.

Ueberlegen wir Alles, so müssen wir bekennen, daß das neue Werk Darwin's eine epochemachende Bedeutung hat. Die Consequenzen, die sich aus demselben ableiten lassen und nach Lage der Dinge abgeleitet werden müssen, legt uns der gelehrte Forscher, ohne es vielleicht beabsichtigt zu haben, auf die Zunge. Das Buch enthält mancher Lehre, welche freilich von Vielen nur widerwillig oder geringschätzig behandelt wird. Das liegt in ihrer Einfachheit. Wir klopfen uns an die Stirne und ärgern uns vielleicht, daß das Et des Columbus entdeckt, der Stein der Weisen gefunden ist. Doch lassen wir es nicht dabei bewenden, daß wir sagen: „Das haben wir auch gewußt, das

hätten wir auch gekonnt“, sonst werden wir zu spät den Wurm zu Ehren bringen. Diese Mahnung gilt nicht bloß für uns Mitteleuropäer, sondern in noch höherem Grade für die Amerikaner, welche durch ihre maßlose Raubwirtschaft den Wurm tödten und damit die Fruchtbarkeit ihrer Felder ruiniren.

## Eine Restauration der Staats- und Gesellschaftswissenschaft.

Von Bayern.

Wenn ein reges Parteileben der einzige und richtigste Gradmesser für die politische Bildung und Reife ist, dann mögen wir uns beruhigen und keiner Sorge hingeben. Wie aber die Geschichte nicht nur ein Licht der Wahrheit, sondern häufig auch Verkünderin der Zukunft ist, so läßt sie uns mit lauter Stimme darauf hin, daß nur jene Partisanen und jene Thätigkeit der Presse wirklich angründend und dem Gemeinwohl förderlich wirkt, welche eine Restauration der staatlichen Zustände antreibt. Es kann doch dem Denkenden nicht verborgen bleiben, daß vor Allem unsere Staatswissenschaft einer Restauration bedarf und wir haben uns schon mehr als ein Mal die Frage nahegelegt, ob nicht eine mit voller Mäßigkeit auf die heutigen Verhältnisse gefällene Erneuerung eines Werkes, ähnlich jenem von Haller's Restauration der Staatswissenschaften sehr zeitgemäß wäre, sei es nun in abstracter oder mehr concreter Auffassung. Die moderne Staatswissenschaft hat mehr und mehr eine pantheistische Richtung angenommen, sie hat den positiv christlichen Boden verlassen — wer es aber erkennt, daß damit die Fäden alle abge schnitten sind, welche eine frühere Staatsrechtslehre von sich ausgingen ließ, den Befremdet es nicht, daß auch die Fundamente unseres staatlichen Lebens, das Festhalten vor Allem des monarchischen Princips in bedeutender Weise erschüttert sind. Wenn schon ein nicht selten alles Maß überschreitendes Hinübergreifen des modernen Constitutionalismus auf das ordnungsgemäß der Regierung angehörende Gebiet das dem monarchischen Principe nothwendige Ansehen und seine Kraft und Macht, die es besitzen soll, nur zu schwächen vermag, so hat die heutige Staatsrechtslehre, indem sie den Begriff der „Majestät“ außer Verbindung setzt hat mit dem Divinitätsprincipe und, indem sie Krone und Thron in seinem Bestande mehr und mehr vom Volkswillen abhängen läßt, dem monarchischen Principe den einzig haltbaren Boden genommen. Die Kirche allein lehrt noch das Volk, daß die Obrigkeit von Gott eingesezt ist; diese kirchliche Lehre aber wird dem erhiterten Feinde aller Ordnung, — dem Unglauben, der Sittenlosigkeit, dem Auftrufe zur Revolution, zur Deute hingeworfen. Ein Blick auf unsere Jugend, wie sie heute die Hörsäle der Hochschule verläßt, vermag uns nicht mit der Hoffnung zu erfüllen, daß sie bereit ist eine verlässige Stütze des monarchischen Princips werde — diese Jugend ist zu wenig religiös, zu wenig ethisch herangebildet. Der Abel, ein für ein gesundes Staatsleben unentbehrliches Element, ist vielfach an seiner eigenen Restauration thätig, er wendet sich ebenso hervorragend allen Bestrebungen auf dem Gebiete der Volkswirtschaft zu, wie er es nicht erkennt, daß ihm zunächst das Princip der Association förderlich ist und mit Freude constatiren wir, daß wir hier in Bayern eine rege Theilnahme des katholischen Abels an der Stärkung und Hebung des kirchlichen Lebens bemerken. Die Bedeutung des aristokratischen Elementes im Staate muß auch von der Staatsrechtswissenschaft anerkannt werden, die Wissenschaft soll es nicht übersehen und soll es bestimmen, daß der Abel ein sehr wichtiges Bindemittel zwischen Fürst und Volk ist. Und wie sich der Gedanke der Nothwendigkeit der Restauration der staatlichen Zustände nach Oben hinwenbet, so verzehrt er ebensowenig aller übrigen im Staate vertre-

tenen Stände und Interessen: er verlangt ein gebildetes, durch den Geist der Religion bereitetes Beamtenthum, er verlangt im Bürgerstande, daß das Handwerk in seiner wahren Bedeutung und mit all' dem, was es früher zur Ehre gelange; er verlangt, daß der Stand des Landmannes wieder festen Boden geminne, er will aber auch, daß ebenso der Arbeiter sich einer ihn zufriedenstellenden Heimstätte erfreue. Es gibt nun kein Zauberwort, das all' dieses Wollen und Verlangen sofort in ein glückliches Vollbringen umzuwandeln vermöchte. Diese Restauration, die alle Stände durchbringen muß, sie kann nur und wird aber sicher zum Heile der Völker eintreten, wenn die christliche Lehre wieder die Arche wird, in der sich Fürsten und Völker wieder zusammenfinden — diese göttliche Lehre allein kann uns retten, ihre Anerkennung führt zu der von uns angekrehten Restauration, die, wenn wir nicht einer Alles vernichtenden Anarchie verfallen sollen, nicht aufgeschoben werden darf. Vergessen wir es nicht: seit die Idee der göttlichen Einsetzung der Fürsten und des Vicariates Christi aufgegeben erscheint, seit sich Könige aus ihrem göttlichen Rechte nichts mehr machen, ist Wandelbarkeit an Stelle der Unveränderlichkeit getreten und wie es bekannt ist, daß die Gelehrten den Bathybius als die erste Stammeswurzel erkennen, so scheint es, daß die Volksgedank heute in den Augen mancher Fürsten höher steht, als Gottes Gnade. Darin eben liegt die tiefe Klust, welche Fürsten und Völker von ihrem wahren, bauern den Glück trennt. In diesem Loßsagen von den höheren Ideen sucht unsere Zeit ihre Meisterhaftigkeit, die Geister werfen sich vor gewissen Tagesgötzen in den Staub, wenden sich ab von den trübenden und wohlthätigen Geiten der Menschheit, die ehrwürdigen Bande sind zerrissen, welche Geschöpf und Schöpfer verknüpfen, man gibt sich dem Augenblicke hin, wohl frei und fessellos, aber auch ohne Schutz.

So muß denn, wenn eine Rettung aus dem Labyrinth kommen soll, die Restauration der Staatswissenschaft Hand in Hand mit der Restauration der Gesellschaft gehen, die Kreise der Negation müssen verlassen werden, die Denkre sultate früherer Zeit müssen wieder zur Anerkennung kommen, der Götlichkeit der Kirche muß wieder ihre durch ewige Ordnung gebührende Autorität zurückommen. Wie verkenne es nicht, wie schwer das Werk der Restauration ist, wenn aber diese Aufgabe von Gleichgesinnten auf verschiedenen Gebieten in Angriff genommen wird, dann wird ihr das Gelingen nicht ausbleiben.

## Literaturbericht.

„Wiener Dombau-Vereinsblatt.“ Die Doppelnummer 4 und 5 ist am 11. d. M. erschienen und hat folgenden Inhalt: 1. Das Steinmezzel des Meisters Pilgram vom I. Professor Franz Miksa (mit einer Beilage); 2. Die Aufschüssungen des Dombauvereines; 3. Die Fortschritte der Vereinzelnisse der Mitglieder, Theilnehmer und einmaligen Spenden; 4. Die Abbildungen des St. Stephansdomes und seiner Kunstdenkmale. Zusammengefaßt von Franz Ritter.

„Christlich-pädagogische Blätter.“ Nr. 21. enthält: Die Sonntagsschule. — Schulräthen. Von Franz Jenoth, Dompfrosch (Fortsetzung). — Schulschönung und Schule II. — Schulschönung Bon J. Hauptleiter. — Erziehung zur Religion im Elternhause. [Fortsetzung]. — Ein Fall zur Beachtung in Betreff der Schulstrafen. — Kurze Fragen und Antworten. [Belobungen der Redactoren]. — Mittheilungen. — Correspondenzen. — Mannigfaltiges. — Literaturbericht. — Concursauschreibungen. Ein halber Bogen Beilage enthält Rezensionen von 42 empfehlenswerthen Jugendschriften.

„Christlich sociale Blätter“, redigirt von Arnold Dongary Inhalt des 22. Heftes: 1. Die Sociallehre des H. Thomas v. Aquin. VIII. — 2. Socialpolitische Rundschau. — 3. F. E. May über die Familie. VI. — 4. Die Verschulung der europäischen Landwirtschaft. — 5. Kleine Mittheilungen.

„Für Auge und Herz.“ Zeitschrift für die Familie. Von Engelbert Fischer im Kunstsin am Wiede. Inhalt Nr. 16: Christliche Bilderbuch. — Fischer'scher Koch-